

Nähe ist so kostbar

Ein Wort zum Palm-
Sonntag, 5. April 2020

von Pfr. Uwe Grieser



„Nie war es so wichtig, gemeinsam allein zu sein“.

Stimmt, dachte ich, als ich diesen Satz auf dem Titel des vorletzten ZEIT-Magazins gelesen habe. Auch der Folgesatz findet meine Zustimmung: „Um auf alle aufzupassen.“ Ja, das gemeinsame Alleinsein ist ein Ausdruck bewusster Solidarität. Seien wir so vernünftig, uns daran zu halten.

Aber:

In den Tagen und Wochen, die wir „gemeinsam allein“ verbringen, regt sich in mir zunehmend auch ein Bedürfnis, das ernstgenommen werden

will. Das Leben auf Distanz geht ja auf Kosten der Gefühlswelt, die sich aus Berührungen speist. Ein Händedruck ist mehr als nur eine Geste der Höflichkeit. Er bringt mich anders in Kontakt mit einem Menschen, als wenn ich nur mit einem Kopfnicken grüße. Eine Umarmung lässt mich spüren, dass ich einen Körper habe, dem die Nähe eines anderen Menschen, die Wärme, die Kraft, die Zärtlichkeit guttun. Mit den digitalen Medien gelingt es uns zwar gut, vielfältig in Verbindung zu bleiben. Aber der Wunsch nach erfahrener, spürbarer Nähe endet am Bildschirm.

Ich muss an Menschen im Gefängnis denken. Für sie ist es schmerzlicher Alltag, niemanden zu haben, der sie regelmäßig in den Arm nimmt. Und wer jetzt von einem Angehörigen Abschied nehmen muss, erlebt die ganze Härte der gebotenen Distanz. Es tut weh, nicht am Bett sitzen und die Hand der sterbenden Mutter halten zu können. Auf dem Friedhof kann die Traurigkeit nicht dadurch gelindert werden, dass andere Menschen dabei sind und Anteil nehmen. Und Großeltern und Enkelkinder, die sonst auf natürlichste Weise einander nah sind, entbehren das Glück solchen Zusammenseins.

Auch für die Gottesdienstgemeinde gilt: Sie lebt nicht nur vom Wort allein. Miteinander zu singen und zu beten gibt Kraft schon durch die Gemeinschaft, die darin erfahrbar wird. Darum werden heute, am Palmsonntag, viele Katholiken die festliche Prozession vermissen, die an Jesu Einzug in Jerusalem erinnert.

Diese Geschichte von dem König auf einem Esel führt mir vor Augen, wie einsam ein Mensch auch inmitten einer Menge sein kann. Belagerte und umjubelte Stars können davon ein Lied singen. Wen dürfen sie wirklich nah an sich heranlassen?

Jesus bleibt stumm, während die Leute fröhlich singen. Wenige Tage später, so erzählt der Evangelist Markus, ist er zu einem Essen im Dorf Bethanien eingeladen. Unerwartet kommt eine Frau dazu. Sie hat ein „Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbaren Nardenöl“, öffnet es und gießt das Öl auf Jesu Haupt. Die Jünger protestieren: So eine Verschwendung! 300 Silbergroschen ist das Öl mindestens

wert. Das könnte man den Armen geben, die Geld nötig haben!

Die Jünger meinten es gut mit diesem Einwand. Sie denken vernünftig. Aber sie machen ihre Rechnung ohne ein Gespür dafür, was gerade vor ihren Augen geschieht. Sie erkennen nicht den Wert der Nähe, die für Jesus - so kurz vor seinem Tod - besonders tröstlich ist. Und sie haben keine Augen für die große Zuneigung, die in der Handlung der Frau zum Ausdruck kommt. Mehr als Worte sagt doch der Duft des Öls, der sich im Raum ausbreitet.

Jesus weist die Jünger zurecht: „Was bekümmert ihr die Frau? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“ Und dann schließt er noch eine schöne Verheißung an: Wo immer das Evangelium gepredigt wird, wird man davon erzählen, was sie getan hat.

In Corona-Zeiten sind Berührungen etwas Kostbares. Wenn es an ihnen mangelt, kann es keinen digitalen Ersatz geben. Was darum über das gemeinsame Alleinsein hinaus nicht vergessen werden darf, ist die Bedeutung der Frauen und Männer, die täglich in der Pflege, in Seniorenheimen und Krankenhäusern, ein gutes Werk tun. Sie haben eine dauerhafte Wertschätzung verdient, die sich auch in besserer Bezahlung ausdrücken muss.

Einen gesegneten Sonntag und einen guten Verlauf der Woche wünscht Ihnen und Euch

Uwe Grieser

